Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 34. **Freitag** den 19. Januar 1894. **88. Jahrgang.**

Aus dem preußischen Landtage.

ss. **Berlin**, 18. Januar.

Reich, wie selten, hat sich heute der Segen des Parlamentarismus über Berlin ergossen. Alle drei Häuser hielten Sitzungen mit wichtiger Tagesordnung. Der Bedeutung wie der Zeit nach — die preußischen Landboten hatten sich zu ungewöhnlich früher Stunde versammelt — gebührt der Vortritt dem Abgeordnetenhause, wo der Finanzminister den Etat und der Minister für Landwirthschaft die Vorlage über die Landwirthschaftskammern mit Reden überreichten, welche die großen Fragen des Tages zum Inhalt hatten. Herr Dr. Miquel sprach, wie gar nicht anders erwartet wurde, zum Fenster hinaus, aber nicht um auf der Gasse, sondern in der Nationalvertretung am anderen Ende der Leipziger Straße gehört zu werden. Er begann mit den Reichsfinanzen, kam immer wieder auf sie zurück und schloß, indem er sie als die Stelle bezeichnete, an der das Schicksal der preußischen Staatsfinanzen besiegelt werden wird. Dabei verschmähte der Minister durchaus das Pinselmachermittel der Schwarzmalerei, dessen Anwendung ihm der seine ganze Politik seit zwanzig Jahren mit einem und demselben halben Dutzend von Schlagwörtern besorgende Herr Richter sehr mit Unrecht zum Vorwurf macht. Der Redner forderte sogar den Protest der Rechten heraus, als er die Grundlagen der preußischen Finanzen gesunde, ja im Vergleich mit anderen großen Staaten geradezu glänzende nannte. Dunklere Farben trug er nur auf, wo er sich der zukünftigen Entwickelung zuwandte, welche durch die bisher im Reichstag bekundete Sorglosigkeit allerdings schwer bedroht erscheint. Wenn in vier Jahren die Bezüge vom Reich in der Höhe von 80 Millionen in Zuschüsse an das Reich in der Höhe von 32 Millionen sich verwandelt haben, das Verhältniß also mit 112 Millionen zu Ungunsten des Einzelstaats sich verschlechtert hat, dann ist es wohl die „versammte Pflicht und Schuldigkeit" des Finanzministers, mit unerschütterlicher Festigkeit auf Reform zu dringen.

Muß man Dr. Miquel in diesem Punct volles Verständniß entgegenbringen, so kann man ihm ebenso wenig die Zustimmung, ja Sympathie versagen, wenn er sein Schicksal beklagt, daß ihn zwingt, wohlbegründeten Forderungen der anderen Ressorts das Nein des Harpagon entgegenzusetzen. Es liegt in der That etwas Tragisches darin, daß dieser rein fiscalischen Engherzigkeit völlig freie, von einer großen Auffassung der Staatsaufgaben durchdrungene Staatsmann die Leitung der Finanzen unter Verhältnissen überkam, welche Kargheit zum obersten Gesetz machen. „Die Kunst, die Ausgaben zu vermehren und die Einnahmen zu vermindern, verstehe ich nicht" — eine mit Bitterkeit vorgebrachte Bemerkung, welche die Gesichter auf den volksparteilichen Sitzen betreffen darein schauen machte und vielleicht auch an anderer Stelle ein wohlverdientes Mißbehagen hervorrufen wird. Wenn nach Lage der Dinge der Finanzminister mit dem Wenigen zufrieden ist, das er für „Meliorationen" (Diäten für Assessoren, Wittwen- und Waisenpensionen, Vermehrung der Fabrikinspectoren, Bildungszwecke u. a. m.) herauszuwirthschaften hofft, so ist das zu begreifen; aber wenn er sich berühmt, daß Preußen finanziell verhältnißmäßig mehr für die Justizverwaltung leiste, als andere deutsche Staaten, so wird ihm vorgehalten werden müssen, daß die Ziffern, mit denen dieses günstige Verhältniß herausgerechnet ist, nicht diejenigen sind, die für das rechtsuchende Publicum ein Interesse haben. Herr Miquel hat es unterlassen, neben dem 70 Millionenfehlbetrag für das künftige Etatsjahr die Erhöhung der directen Steuern ausdrücklich auf der Bildfläche erscheinen zu lassen, weil er noch auf den Reichstag hofft. Die preußischen Landboten, die zugleich Reichstagsabgeordnete sind, werden im Studium des Etats den Anreiz finden, diese Hoffnung nicht zu Schanden werden zu lassen. Die Erträge der Forst- und Bergwerksverwaltung, die niedriger angesetzt sind, bleiben schon im laufenden Jahre gegen den Voranschlag zurück, und die Einstellung von Mindereinnahmen bei den Domänen und directen Steuern entspricht zweifellos der wirthschaftlichen Lage. Doppelt erfreulich ist die Hebung der Einnahmen von den Eisenbahnen, die im laufenden Jahr jedenfalls mehr als 9 Millionen über den Voranschlag ergeben.

Nachdem Dr. Miquel geendet, erhob sich der Landwirthschaftsminister v. Heyden-Cadow, um Miquel'sche Ideen über die Agrarierschuld vorzutragen und — im Wesentlichen — die Interpellation zu beantworten, die eine Stunde später Frhr. v. Manteuffel im Herrenhause begründen sollte. Sind, wie nicht zu bezweifeln, die Auslassungen des Ministers aus „allen im Staatsministerium wirkenden Kräften destillirt", so wird man von einem Zurückweichen der Regierung vor der extrem agrarischen Agitation nicht sprechen können. Der conservative Großgrundbesitzer v. Heyden verhielt sich seinen Standesgenossen gegenüber recht reservirt, er stellte das staatliche Interesse an der Erhaltung des kleinen Grundbesitzerstandes in den Vordergrund, ja er unterfing sich unter Anerkennung der Verlegenheiten aller Classen der Grundbesitzer der Ketzerei, den Ausdruck „schwierige Lage mancher Landwirthe" zutreffender zu finden, als die Feststellung der „Nothlage der Landwirthschaft", und er schreckte nicht einmal vor der Vermuthung zurück, daß verschwenderische Lebensweise manchmal zur Verschuldung beitragen möge. Das Schwergewicht der Kundgebung des Ministers aber liegt in der Erklärung, daß die Regierung nicht hoffen könne, durch die vorgeschlagenen und noch in Aussicht genommenen Maßnahmen die augenblickliche Nothlage der Landwirthschaft zu beseitigen, daß es sich vielmehr nur darum handeln könne, einer künftigen vorzubeugen. Mit anderen Worten: die Regierung lehnt es ab, nach den Recepten der Berliner Leitung des Bundes der Landwirthe auf die Symptome hin zu quacksalbern. Die allmälige Gesundung soll durch Aufhebung des gleichen Erbrechts an Grundbesitz und Ersetzung eines Theiles der ländbaren Hypothekenschulden durch unkündbare Rentenschulden herbeigeführt werden. Herr von Heyden macht unleugbar eine zutreffende Bemerkung, wenn er sagt, daß die Zahl Derjenigen, welche eine Aenderung bei der Vererbung und Belastung von Grundbesitz als geboten betrachten, im Wachsen begriffen sei. Auf unbesiegbaren principiellen Widerstand wird die Regierung nicht stoßen, wenn sie mit Vorschlägen in diesem Sinne an die Volksvertretung herantritt. Ueber die Frage der Durchführung, insbesondere über die Art und Weise, wie bei bereits gegebenen Darlehen der versprochene Zins verart in der Amortisationsquote mitbezahlt wird, daß keine Vermehrung der Lasten eintritt, hat sich der Minister nicht geäußert. Es scheint die Hauptaufgabe der ins Leben zu rufenden Landwirthschaftskammern zu sein, die Regierung in dieser Frage zu berathen.

Nach seinem gemessenen Auftreten in der zweiten Kammer durfte der Minister sich nicht wundern, als ihn im Herrenhause ein sehr kühle Temperatur erwartete. Freiherr v. Manteuffel fand Alles schön und gut, was die Regierung thun wolle, aber nebensächlich. Sein ceterum censeo ist die „Regelung der Währungsfrage". Herrn v. Heyden's Antwort war eine Umschreibung der die Währung betreffenden Stelle in dem Schreiben des Kanzlers an den ostpreußischen conservativen Verein.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 19. Januar.

Das **Uebermaß parlamentarischen Stoffes**, das gegenwärtig erzeugt wird, droht einen die Aufnahmefähigkeit der am politischen Leben theilnehmenden Volkskreise übersteigenden Umfang anzunehmen und damit die nützliche belehrende Wirkung der Verhandlungen in den gesetzgebenden Körperschaften zu beeinträchtigen. Die öffentlichen Blätter können den übermäßigen Stoff kaum mehr verarbeiten, und im Publicum wird das Interesse abgestumpft. Die Zahl der gewissenhaften Zeitungsleser, die sich durch die langen Spalten der Parlamentsberichte sorgfältig hindurcharbeiten, dürfte in stetem Abnehmen begriffen sein. Der Niedergang in der Wirksamkeit unserer constitutionellen Einrichtungen, über den jetzt so oft nicht ohne Grund geklagt wird, ist zum Theil auf diese Ueberproduction zurückzuführen. Ganz zu beseitigen sind diese Schwierigkeiten bei der so vielfach zersplitterten Bethätigung unseres politischen Lebens freilich nicht. Allein es kann doch nicht bestritten werden, daß unendlich viel und mit stets wiederkehrenden nutzlosen Wiederholungen in unsern Parlamenten erörtert wird, was ohne Schaden für die Sache unterbleiben oder erheblich abgekürzt werden könnte. So hätte die viertägige Generaldebatte über die Tabaksteuervorlage, die so gut wie gar nichts Neues zu Tage gefördert hat, ohne jeden Schaden abgekürzt werden können. Die Commission, der endlich die Vorlage überwiesen worden ist und in der die Hauptentscheidung über den ganzen Entwurf und seine einzelnen Bestimmungen fallen wird, wäre gerade so klug gewesen, wie sie jetzt ist, wenn die Generaldebatte im Plenum nur zwei Tage gedauert hätte. Und gerade so wird es voraussichtlich mit der gestern begonnenen Generaldebatte über den Weinsteuer-Entwurf. Was gestern über ihn im Reichstage gesprochen worden ist, hat man in den Blättern der verschiedensten Parteien schon zum Ueberdruß lesen können. Trotzdem wird diese Generaldebatte schwerlich vor Sonnabend beendet werden, ohne die Arbeiten der Commission nur im Geringsten zu fördern. Das ist ein Redeluxus, den man sich bei einem solchen Ueberfluß an parlamentarischer Thätigkeit nicht gestatten sollte. Man kann sich kaum darüber wundern, wenn selbst die Parlamentarier dieser Redeflut überdrüssig werden und lieber daheim bleiben, als an überflüssigen Debatten sich betheiligen.

Die **Thronrede**, mit welcher der Kaiser den preußischen Landtag eröffnet hat, erregt auch im Auslande berechtigtes Aufsehen wegen der Stelle, in der von der Schürung der Unzufriedenheit und von der zunehmenden Schärfe des Kampfes der Meinungen und Interessen die Rede ist. Es ist begreiflich, daß in Frankreich diese Stelle höchst angenehm berührt hat, weil sie unseren getreuen westlichen Nachbarn und guten Freunden eine wohlthuende Aussicht auf innere Conflicte in Deutschland zu eröffnen scheint. Ebenso begreiflich ist es, daß sie unsere wirklichen Freunde mit Besorgniß erfüllt und zu beherzigenswerthen Mahnungen an die kämpfenden Parteien und Gruppen veranlaßt. Eine solche Mahnung finden wir auch im Londoner „Standard", welcher schreibt: „Wenn der Kaiser in der Thronrede die Bitterkeit der politischen Gegensätze beklagt, so hat er damit auf eine der traurigsten Erscheinungen unserer Zeit hingewiesen. Jede Classe, jedes Interesse, jeder Glaube scheint die allgemeine Wohlfahrt gänzlich außer Augen zu lassen und mit blinder und hartnäckiger Selbstsucht seinen eigenen Vortheile nachzujagen. Es ist klar, daß, wenn dieses System bis zu seiner logischen Vollständigkeit geführt wird, eine Regierung schwierig und eine Besteuerung zur Unmöglichkeit wird. Wir werden das Schauspiel genießen, daß ein deutscher Reichstag die Bewilligung der Armee beschließt und sich doch nicht einigen kann, wie das Geld dafür aufgebracht werden soll. Jeder Beruf, jedes Interesse im Reiche wird kämpfen, sich zu salviren auf Kosten anderer Berufsarten und Interessen. Gegen diese zerfasernde Kraft waren die höchst zeitgemäßen Worte des Kaisers gerichtet. In Deutschland bildet die Krone den Mittelpunct und Ausdruck der Einheit der Nation. Dieses rechtfertigt nicht nur die Ermahnung des Kaisers, sondern leiht ihr besondere Bedeutung und besonderen Werth."

Die Verhandlungen des **ungarischen Katholikentages** sind jedenfalls geeignet, der Regierung die Augen darüber zu öffnen, daß der Widerstand des Klerus, der dort, wie überall, um die Macht kämpft, gegen die Reform des Eherechtes nicht leicht zu nehmen ist. Es werden alle politischen und gesellschaftlichen Hebel in Bewegung gesetzt, um alle als schwankend geltenden Mitglieder der „Ebersformpartei" zum Austritt zu bestimmen, und ein immerhin in die Waagschale fallender Erfolg ist diesen Einflüssen, die namentlich in den Salons der Aristokratie eine Rolle spielen, nicht abzusprechen. Es sind bis jetzt 18 Abgeordnete aus der liberalen Partei ausgeschieden; rechnet man diejenigen hinzu, welche schon vor einigen Monaten die Partei verlassen haben, so beträgt der Gesammtverlust in Folge der kirchenpolitischen Vorlagen vierundzwanzig Stimmen. Weitere Austritte sind seit Montag nicht mehr erfolgt, und man kann somit für jetzt einen Stillstand in dem Exodus constatiren. In den nächsten Tagen wird sich zeigen, ob der Proceß bereits abgeschlossen ist oder noch weitere Fortschritte machen wird. An die Möglichkeit der Niederstimmung der Vorlage im Abgeordnetenhause glauben die führenden Organe der Regierungspartei auch für den Fall nicht, daß noch weitere Verluste eintreten könnten, aber sie verhehlen sich auch nicht, daß es, um es nicht zu einer tiefgehenden Verwirrung in den Reihen des Liberalismus kommen zu lassen, nöthig sein wird, Gegendemonstrationen zu veranstalten, damit die wirkliche Gesinnung des Landes nicht verdunkelt wird. — Was die verhängnißvollen, mehrfach erwähnten Reverse anlangt, die eine nicht unbeträchtliche Anzahl Vertreter der Regierungspartei im Drange des Wahlkampfes unterschrieben hat, so enthalten dieselben übereinstimmend folgende drei Puncte: Der Candidat N. N. verpflichtet sich für den Fall seiner Wahl: 1) die katholischen Interessen zu vertreten, 2) gegen die Civilehe zu stimmen und 3) auf sein Ehrenwort, sobald 50 seiner Wähler seinen Rücktritt verlangen, sofort sein Mandat niederzulegen. Hiernach haben die Reversmänner nicht nur denjenigen Theil ihrer Wähler, der von den in letzter Stunde erfolgten klerikalen Abmachungen keine Kenntniß hatte, betrogen, insofern sie sich für unabhängige Männer ausgaben und in Wirklichkeit doch nur die Drahtpuppen einer kleinen Wählergruppe waren, sondern sie haben sich auch gegen die Verfassung vergangen, denn dieselbe verbietet den Candidaten für das Parlament direct die Uebernahme eines imperativen Mandates. Leider fehlt nach einmal erfolgter Berificirung der Mandate hierzu die gesetzliche Handhabe. Unbegreiflich aber bleibt es, warum nicht in jedem der von Reversmännern vertretenen Wahlbezirke sich je 50 liberale Wähler zusammenthun und den auf Ehrenwort garantirten Rücktritt ihres Pseudovertreters fordern.

Auch **Frankreich** fängt an mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, wenigstens wird berichtet, daß es große Mühe koste, im nächsten Budget, das vorbereitet wird, das

Feuilleton.

Auf und nieder.

15] Roman von Edwin Heinz.

(Alle Rechte vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

VIII.

Seit anderthalb Monaten war Bankdirector Karl Trübe im Stadtverordnetencollegium, aber so sehr er sich auch in die Arbeit gestürzt hatte, so sehr er des Abends und des Nachts zu Hause in den Akten studirt hatte, so daß seine Frau oft besorgt ihn zum Verlassen des Schreibtisches auffordern mußte, so wenig Befriedigung hatte er in dem Amte gefunden. Er sah, daß Alles seinen ruhigen und richtigen Gang ging, daß der Magistrat zwar etwas langsam, aber desto sicherer und fester arbeitete, daß, ehe große Thaten geschehen konnten, so manches kleine Hinderniß zu beseitigen war, das seine wirklichen oder vermeintlichen Rechte in die gerade Bahn einschob, daß sich an der Spitze der Verwaltung so viele und, er konnte es nicht leugnen, berechtigte Interessen geltend machten, kurz, daß er seinem Thatendrang Zügel anlegen mußte. Und er wollte so gern etwas thun. Er glaubte, daß er persönlich etwas gut zu machen hätte, daß er für seine Person der großen Allgemeinheit besondere Opfer bringen müßte. Zu reactionären Gewaltthaten war der Gemeinderathssaal kein Platz. Nur einmal hatte er zu einer größern Rede das Wort ergriffen, als die Kasernenfrage auf der Tagesordnung stand. Das war die Rede, die Wildenhain's Mißfallen erregt hatte. Aber auch Ludwig und Runge, die ganz besonders für die Wahl Karl Trübe's thätig gewesen waren, waren darüber sehr erbost. Trübe hatte nach genauer Einsicht in die Dinge für die Verlegung der Kaserne nach der Karlvorstadt gestimmt. Vielleicht wäre er nicht so energisch dafür eingetreten, wenn er nicht das Areal an der Rumpendorfer Straße besessen hätte und man ihm sonst dessen bessere Verwerthung vorgeworfen hätte. Den Geschäften der Bank lag er mit gleichem Eifer wie früher ob, nur fühlte er sich gerade durch seine Stellung im Gemeinderathe oft in der Disposition beengt und er überwies daher gern Kühne die Bearbeitung von Projecten, welche in die Sphäre der Stadtverwaltung eingriffen. Er war so objectiv und peinlich, daß er, als der Durchbruch der Sandstraße zur Verhandlung gekommen war, der Sitzung gar nicht beigewohnt hatte. Gerade das war ihm übel vermerkt worden. Die Actionaire der Bank sahen, trotz des glücklichen Ausganges für sie, darin eine arge Vernachlässigung seiner Pflichten der Gesellschaft gegenüber und die unbetheiligten Bürger wiederum hätten gern von ihm gelegentlich der Debatten weitere Projecte vernommen. Das war ausgeblieben. Darüber ärgerten sich Viele. Es gab auch noch einen Theil Bürger, der von Trübe womöglich gleich eine Reform der Steuern verlangte, weil sie ihm zu hoch waren, ein anderer, der für eine elektrische Straßenbahn schwärmte, ein dritter, der noch am Schlusse des Sommers eine freie Flußbadeanstalt aus der Erde gestampft wissen wollte, obgleich die Stadt sonst überhaupt am Wasser Mangel litt. Einige hatten ihre Hoffnungen auf bessere Sprengung der Straßen auf Trübe gesetzt, andere meinten, er sei der Mann, eine Verbilligung des Gases herbeizuführen. Kurz, Trübe befand sich in der wenig beneidenswerthen Lage eines heiligen Christ, von dem die großen Kinder Erfüllung aller ihrer Wünsche hoffen. Das war natürlich nicht möglich und deshalb wurde hier und da schon ein Wort des Mißfallens laut, das jetzt noch heimlich am Biertisch geflüstert, bald sein Echo in weiten Kreisen fand. Man hatte von Karl Trübe alles erwartet und nun genügte nicht, daß er sein Möglichstes that. Man fand sogar, daß er eigentlich nur ein Glückspilz sei, daß auch seine Leitung der Bank manches zu wünschen übrig lasse. Gerade in letzter Beziehung war in der Praxis der Bank den nicht creditfähigen Kunden gegenüber durch das Eingreifen Kühne's eine andere Behandlung eingeschlagen worden, die sehr von der liberalen Trübe's abstach und die viele geldsuchende Gewerbetreibende unangenehm berührte. Was hier Kühne that, das schob man Trübe in die Schuhe und so verdichtete sich der bisher so sonnige Himmel über Trübe, langsam thürmten sich Wolken auf, von denen er vorläufig noch keine Ahnung hatte.

Aber zu Hause war es bei Karl Trübe anders geworden. Da war nichts mehr von einer Verstimmung zu spüren. Frau Auguste sorgte mit einer Zärtlichkeit für ihren Mann, wie es sonst niemals der Fall gewesen war. Alle ihre Worte zeigten eine Herzenswärme, die sie früher verleugnet hatte. Wie früher interessirte sie sich wieder für die Thätigkeit ihres Gatten in allen Zweigen, aber nicht, um wie früher, diesen zu beeinflussen oder ihn anzufeuern, sondern aus wirklicher Antheilnahme und aus Besorgniß, daß er sich zu Grunde arbeite. Nur selten ging Trübe des Abends aus. Er blieb in seinem Garten und fand da immer eine Stunde, um sich mit seiner Frau zu unterhalten. Dieses schöne Verhältniß der beiden Gatten wirkte auch auf Willy ein. Er vernachlässigte die Kneipe und widmete sich der Arbeit. Es überkam ihn ein gewisser Ernst, der von dem früheren leichten Sinne sehr abstach, der aber seiner Eltern größte Freude war. Der Vater lächelte zwar über seinen fleißigen Sohn und meinte, „das hätte ja noch Zeit gehabt", schließlich gefiel ihm das gesetztere Wesen Willys, das freilich für den Schalk immer noch genug Platz ließ.

Der einzige Besuch, der in diesen Familienkreis eintrat, war Frieda. Sie ließ recht sehr das Köpfchen hängen, denn ein Versuch, ihren Vater in Bezug auf Eckart umzustimmen, war ihr mißlungen. Kühne war fest geblieben und hatte ihr ein für alle Mal den Verkehr mit dem Musikanten untersagt. Da half nichts. Und weil ihre mütterliche Freundin von dem Verbot wußte, hatte sie Fritz einen Wink gegeben, daß er nicht ohne Einladung ihr Haus besuchen sollte, damit er nicht mit Frieda zusammenträfe. Das war wohl bitter für Fritz gewesen, er fügte sich aber dem Wunsche, weil er war zu begründet war und weil er die Hoffnung, seine Frieda zu erringen, durchaus nicht aufgegeben hatte. Er lieferte nach wie vor Arbeiten für Kühne, die dieser sogar besser als früher honorirte, aber als er einmal von Frieda zu reden anfing, da fiel ihm Kühne mit seiner schneidenden Stimme ins Wort, daß er wohl geschäftlich mit ihm zu thun haben wolle, dagegen kein Wort weiter zu hören wünsche. Er hatte weiter keinen Versuch gemacht, sondern überließ alles der Zeit. Auch ohne sich mit Frieda ausgesprochen zu haben, war er ihrer sicher. Seine Verhältnisse hatten sich bedeutend gebessert. Seine Stube war hübsch möblirt, sogar ein gebrauchtes Instrument fand sich jetzt darin vor, einige Büsten von Beethoven, Mozart und Wagner schmückten die Wände und ein Schreibtisch, das Ideal jedes Chambregarnisten, stand am Fenster. Auf dem Schreibtisch lag eine Fülle von Manuscripten und wenn man genauer hinsah, so fand man, daß diese Violin-, Cello-, Flöten- u. s. w. Stimmen zusammen gehörten, daß sie der Theil eines Ganzen waren. In sauberster Schrift, wie der Mendelssohns, prangten die Notenköpfe und die Partitur, von der der erste Act vollständig, die andern beiden zum Theil fertig vorlagen, durchzusehen war eine Lust und selbst für einen Nichtmusiker ein Vergnügen, weil alles so hübsch und ordentlich aussah. Je weiter sein Werk wuchs, desto fleißiger wurde Eckart. Vom früh bis Abends saß er am Schreibtisch und componirte oder machte seine Brodarbeit, die Arrangements, Uebertragungen, Correcturen, schrieb auch hin und wieder einen Artikel für eine musikalische Zeitschrift, drei bis fünf Pfennig die Zeile, wenn wirklich einmal Honorar bezahlt wurde. Ueber diese Arbeitsamkeit war Frau Kugler sehr erfreut, ihr Vertrauen auf ihren Miether rechtfertigte sich und deshalb gingen ihre Hoffnungen noch höher, sehr hoch. Oftmals arbeitete ihr Eckart zu viel, allein auf den Vorwurf, daß er den schönen Sommer ungenützt verstreichen lasse, erwiderte er lachend, daß das Schlittschuhlaufen im Winter sehr gesund sei.

Als eines Tages Karl Trübe die Conten durchsah, stieß er auch auf das Conto seines Bruders. Er prüfte es näher und fand, daß in der letzten Zeit nur wenig Geschäfte mit ihm gemacht worden waren. Das wunderte ihn und er nahm sich vor, bei erster Gelegenheit Kühne darum zu fragen. Sollte Julius eine andere Bankverbindung sich eröffnet haben? Dagegen fand er auf dem Conto Hager, das sich sonst immer in bescheidenen Grenzen hielt, einen großen Ueberschuß auf der Debetseite, die meist Summen enthielt, welche die Bank dem Hager in Blanco gegeben hatte. Trübe kannte Hager nicht näher, aber er wußte von ihm, daß er sogenannte „Cravattengeschäfte" machte, daß er Geld gegen Wucherzinsen lieh und es mußte ihm merkwürdig erscheinen, wie der sonst so geschäftskundige und geschäftsstrenge Kühne soweit in der Creditgabe gehen konnte, ohne ihm etwas zu sagen. Er sah sich nun auch die Creditseite näher an und ließ sich das Wechselcopirbuch und Wechselportefeuille geben, um über die Natur der Geschäfte ins Klare zu kommen. Da fanden sich alle möglichen Accepte vor und auch solche, denen man es ansah, daß die Acceptanten frisch drauf los quer geschrieben hatten, ohne daß vorher die Summe und der Verfalltag eingezeichnet worden waren. Die Wechsel waren alle bei einem kleinen Bankgeschäfte zahlbar gemacht, das so wenig bekannt und so neu war, daß es eigens zu dem Zwecke gegründet erschien, bei sich die Hager'schen Wechsel zahlbar zu machen. Er ließ den Buchhalter kommen, einen Mann auf den er sich verlassen konnte und fragte ihn wegen dieser Geschäftsverbindung. Herr Westphal, so hieß er, zuckte mit den Achseln.

„Ich habe nur die Anordnungen des Herrn Kühne ausgeführt. Was den Hager anbetrifft, so ist es notorisch, daß er Vermögen besitzt, aber es ist in allerhand Unternehmungen verzettelt, was sein Geschäft anbetrifft, so macht er jetzt außer seinen Wuchers-,

SLUB
Wir führen Wissen.